

MITT. ZOOL. GES. BRAUNAU	Bd. 12, Nr.1: 129 - 130	Braunau a. I., Dezember 2016	ISSN 0250-3603
--------------------------	-------------------------	------------------------------	----------------

OLEKSAS, Ove Ansas (2015):

Ornis Baltica-Sarmatica

Ein Bestimmungsbuch der europäischen Subspezies.

Druckerei & Verlag Walter, Schraplau.

164 Seiten mit 5 Abbildungstabellen, davon die Saatgansschnäbel in Farbe.

Kontakt: oleksasl@web.de

In den „Vorbemerkungen“ zu diesem höchst ungewöhnlichen Werk charakterisiert der Autor, dessen deutsche Namensversion Uwe Alex lautet, sein Anliegen folgendermaßen: „Grundlage der taxonomischen Revision von etwa 100 europäischen Brutvogelarten ist die Durchmusterung, Vermessung und der Vergleich (Geogramme) von über 5.000 Bälgen“ (aus Museumssammlungen von Russland bis Deutschland). „Ziel der Arbeit ist es, die seit den 1990er Jahren abgerissenen Fäden phänotypisch-morphologischer Studien von Populationen fortzuspinnen und dabei - auf Grundlage des geografischen Vergleichs und statistisch ausreichenden Materials ... - Subtilformen und Kapitalformen nomenklatorisch zu fixieren. Dies geschieht auf Basis des weiterentwickelten Konzepts der Zoogeografischen Art...“ und „Gradmesser jeglicher taxonomischer Einordnung von Populationen ist der status quo an nachgewiesenen Kontakt-, Misch- und Hybridzonen und folgend die geografische Vikarianz unter Beachtung der reproduktiven Isolation.“

Das ist Fachjargon. Vereinfacht ausgedrückt für die im Gelände tätigen Ornithologen bedeutet es, das sich die Arten in mehr oder weniger unterschiedlich aussehende, örtliche oder regionale Vorkommen gliedern, die untereinander nur begrenzt oder kaum noch Kontakt haben. Beispiel: Großmöwen der Silber-/Heringsmöwengruppe. Sie ist in den letzten Jahrzehnten mehrfach aufgespalten worden in „getrennte“ Arten, weil sich (scheinbar oder tatsächlich, das ist ungeklärt!) molekulargenetisch genügend große Unterschiede ergeben haben. Frühere Notierungen „Silbermöwe“, „Weißkopfmöwe“ oder „Heringsmöwe“

sind nun kaum noch zuzuordnen oder nahezu wertlos, weil sie sich nicht in das aufgespaltete System der heutigen Großmöwenarten einfügen lassen. Bei einigen weiteren Vogelarten verhält es sich ganz ähnlich. Eine derartige Unübersichtlichkeit hatten wir bereits vor gut hundert Jahren als fast jede irgendwie fassbare Abweichung als eigene Art deklariert worden war, bis ein Großreinemachen die allermeisten „Arten“ dorthin zurückbeförderte, wo sie hingehörten, nämlich in die geografische Variationsbreite der Arten.

Mit seiner Ausarbeitung will Uwe Alex die Betrachtung wieder verstärkt zurücklenken auf die Tatsache, dass die Arten immer dann auch geografisch \pm stark verschieden sind, wenn sie weit(er) verteilt vorkommen. Hieraus ergibt sich eine wichtige Kontrolle des zu einseitig gewordenen, fast nur noch auf genetischen Befunden aufgebauten Artbegriffs, der lediglich die (vergangene) Zeit der Trennung zweier Gruppen zum Maß für den Artstatus nimmt, nicht aber die räumliche Struktur ihrer Verbreitung und ob sie sich miteinander (weiterhin) fruchtbar kreuzen (lassen) können. Der Prozess der Evolution läuft jedoch in Zeit **und** Raum. Kein Teil repräsentiert für sich „alles“ im Geschehen. In der Vogelwelt sehen wir dies besonders deutlich, weil viel vom heutigen Zustand der Arten von deren geografischer Verbreitung während der Eiszeit(en) abhängt. Die weiß- und streifenköpfigen Schwanzmeisen etwa und ihre Mischformen sind ein gutes Beispiel für ein breitflächiges Ineinandergreifen ehemals weit voneinander getrennter Vorkommen mit einem Mischgebiet, das ganz Mitteleuropa umfasst. Ein anderes zeigt die im Vergleich dazu viel schmalere

Mischzone zwischen der westlichen Raben- und der östlichen Nebelkrähe; beide Subspezies der Aaskrähe. Die von Uwe Alex zusammengetragenen Befunde mögen „trocken“ und allzu museumshaft wirken, aber als Problem sind sie den Ornithologen und anderen Feldbiologen wohl bekannt. Daher bieten sie auch im Detail viel. Und Wichtiges, denn die tatsächlich vorhandene, innerartliche Vielfalt bleibt bei den rein molekulargenetischen Festlegungen von Artstatus oder -zugehörigkeit gegenwärtig zumeist unberücksichtigt. Beide Richtungen sollten wieder zusammenfinden,

um aus „der Art“ das zu machen, was sie wirklich ist, ein lebendiges, aber vorübergehendes Gebilde aus einander hinreichend ähnlichen Lebewesen, das zu jeder Zeit auch eine räumlich-geografische Struktur hat. Noch immer gilt letztlich, was Ernst Mayr vor einem halben Jahrhundert in seinem grundlegenden Werk „Artbegriff und Evolution“ dargelegt hat. Falls nicht, würde sich der Artbegriff weitgehend auflösen und ziemlich bedeutungslos werden.

Josef H. Reichholf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [12_2016](#)

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef H.

Artikel/Article: [Buchbesprechung 129-130](#)